**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 13 (1880)
**Heft:** 16

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 16.

# Berner Schulblatt

Dreizehnter Jahrgang.

Bern. Samstag den 17. April 1880.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 Bestellungen nehmen alle Postämter an, ausserdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Centimes.

## Der Lehrer, wie er sein soll.

(Schluss).

So lange wir von den Erträgnissen unserer Besoldung nicht soviel auf die Seite legen können, um die Unsrigen vor künftiger Noth zu sichern, sind wir darauf angewiesen, uns auf andere Weise zu helfen, wie es jeder andere vernünftige Bürger auch thut, geschehe dies nun durch das Mittel eines passenden Nebenberufs oder auf dem Wege der Versicherung oder durch beides zugleich. Lehrerkasse, Kranken- und Sterbekasse und Lebensversicherungsanstalten machen es jedem ohne drückende Geldbeiträge möglich, sich für die Tage der Krankheit sicher zu stellen und für den Fall des Absterbens oder auf den Zeitpunkt eines gewissen Alters eine hübsche Summe zu sichern. Was sollen wir aber sagen, wenn gerade unsere Lehrerkasse trotz ihrer Solidität und verhältnissmässigen Billigkeit noch so wenig benützt wird? Mit Recht sagte ihr vorletzter Bericht: „Gleichgültigkeit und Vertrauen auf Fortbestand der körperlichen und geistigen Kraft, des Glücks und der Wohlfahrt wiegen uns so leicht in Sorglosigkeit ein und leider durchgehends so lange, bis harte Unglücksfälle belehren, dass mit den Schicksalsmächten kein Bund zu flechten ist.“ Wie mancher hat bei gebrochener Kraft zu spät bereut, nicht rechtzeitig für die Zukunft gesorgt zu haben! Das sollte heutigen Tages jeder Lehrer wissen und für sich daraus eine heilsame Lehre schöpfen. Gewiss ist auch der Mangel an Gemeingeist unter der Lehrerschaft nicht der geringste Grund, warum so viele unserer Collegen einem Institut fernbleiben, das sich nur das Wohl unseres Standes zum Ziel gesetzt hat.

Ueber den rechten *Gemeingeist* vernehmet nun zum Schluss noch ein treffliches Wort aus der Feder Dr. Heinr. Gräfes, der es vor 47 Jahren an einer deutschen Lehrerversammlung sprach: Es lautet:

„Es ist eine von den Lehrern noch viel zu wenig beachtete Wahrheit, *dass das wahre Heil des Lehrerstandes nur von den Lehrern selbst kommen kann:* und es wird kommen, wenn jener Gemeingeist unter ihnen herrschend wird, der auf jede rechtliche Art das Beste des ganzen Standes fördert. Jeder Lehrer ist nur ein einzelnes Glied des Lehrerstandes, und er muss sich als solches sehen und als solches handeln; er darf bei seinem Thun nicht blos sich allein und seine besondern Umstände, Bedürfnisse und Wünsche im Auge haben, sondern er muss seinen Blick zugleich auf das Ganze und Allgemeine richten, sein Bestreben darf sich nicht darauf einschränken, seiner Person allein eine angenehme Stellung zu verschaffen, sondern es muss auch dahin gerichtet sein, dass der gesammte Lehrerstand nach allen Seiten hin eine würdige Stellung erhalte, wie sie ihm gebührt. Wollt Ihr wissen, an welchen nähern Kennzeichen man diesen Gemeingeist erkennt? Wohl, ich will es Euch sagen. Seht Ihr, liebe Amtsbrüder, einen Lehrer, der an allem Antheil nimmt, was seinen Stand betrifft, was über diesen gesprochen, was für oder gegen ihn gethan wird; der mit Beachtung der bestehenden Verhältnisse alle übertriebene und unangemessene Forderungen zurückhält oder ihnen entgegentritt, wenn sie irgendwo laut werden; der dagegen die wohlbegründeten Rechte des ganzen Lehrerstandes vertritt und vertheidigt, wo sich ihm eine Gelegenheit dazu zeigt; seht Ihr einen Lehrer, der ohne eine Spur von Neid der Vorzüge anderer seines Standes sich aufrichtig freut, weil sie Licht auf den ganzen Stand werfen, das ja zuletzt auch auf ihn selbst zurückstrahlt; der nicht schadenfroh lacht, wenn die Unternehmungen eines seiner Collegen scheitern, sondern der alle edlen Bestrebungen zum Besten der Schule und des Lehrerstandes schützt und fördert; der gegen seine Oberen weder unmännlich kriecht, noch in übertriebenem Selbstvertrauen und Dünkel auf irgend eine Art die Bescheidenheit und Ehrfurcht aus den Augen setzt, die er ihnen schuldig ist; seht ihr einen Lehrer, der keiner unwürdigen, d. h. ungesetzlichen Zumuthung nachgiebt, dagegen dem Gesetze Gehorsam leistet, welcher nie entehrt, mag das Gesetz auch sein, welches es will; einen Lehrer, der durch immer weiteres Fortschreiten in seiner Lehrerbildung, durch gewissenhafte Erfüllung seiner Amtspflichten, durch ein würdiges Verhalten in allen amtlichen und ausseramtlichen Verhältnissen seinen Stand zu ehren sucht; einen Lehrer endlich, der nicht nur über seine eigene sittliche Würde mit eifersüchtigem Auge wacht, sondern auch mit Freundlichkeit und christlicher Milde den in sittlichen Irrthümern befangenen Mitbruder auf die rechte Bahn zurückzuleiten sich bestrebt, dagegen aber mit dem ganzen Ernste des Mannes, ohne übel angebrachtes Mitleid und schonungslos den von sich weis't und aus dem Lehrerstande zu entfernen sucht, welcher trotz aller Fingerzeige, freundschaftlichen Mahnungen und Warnungen beharrlich fortfährt, durch Sittenlosigkeit und Pflichtvergessenheit das Heil von Generationen zu gefährden und ein Schandfleck seines Standes zu sein: seht Ihr einen *solchen* Lehrer, dann könnt Ihr überzeugt sein, dass der edelste Gemeinsinn ihn beseelt. Heil dem Lehrerstande, wenn er viele von solchem Gemeingeist beseelte Mitglieder zählt!“

---

## Ein paar orthographische Unarten.

(Schluss).

Es erhellt hieraus, dass wir hinlänglich Grund haben, *k* und *ck* zu unterscheiden; wollte man aber trotzdem den Gegensatz aufgeben, so müsste man nicht nur, wie schon gesagt, die Konsequenzen auch für andere Konsonanten ziehen, sondern statt überall einfaches *k* vielmehr überall *kk* oder *ck* schreiben, da ja vor *k* meist kurze Vocale stehen.

Es mag sein, dass es etwas schwer hält, den Schülern auf der Elementarstufe den in Rede stehenden Gegensatz beizubringen; der Grund davon ist aber nicht in einer bezüglichen orthographischen Schwierigkeit zu suchen; im Gegentheil liegt gegenüber von Fällen wie *kommen—kamen, treffen—trafen, Tritt—treten* u. dgl. in der Abschaffung des *ck* eine solche Schwierigkeit, weil eine Inkonsequenz; dagegen liegt der Grund für eine allfällige Unbelehrbarkeit der Schüler in der mangelhaften Beachtung des orthoepischen Grundsatzes, den wir oben dem bezüglichen orthographischen vorausgeschickt haben. Wenn der Schüler *spuken* und *spucken* gleich ausspricht, so wird es ihm allerdings schwer werden, den bezüglichen orthographischen Gegensatz zu schreiben, gerade so, wie er auch *tretten* zu schreiben liebt, weil man es duldet, dass er *trèten* statt *treten* spricht; hieraus wird jedoch Niemand einen Grund für Abschaffung des *ck* ableiten wollen; wohl aber liegt es nahe, eine andere Nutzanwendung davon zu machen.

Etwas anders als mit *ck* steht es allerdings mit *tz*. Denn lautlich genommen ist ja schon *z* allein ein mehrfacher Konsonant (= *t* + *s*), müsste also ohne Zuziehung des *t* die Kürze des voraufgehenden Vocals auszudrücken vermögen; *tz* ist demnach ein Gebilde wie *ppf* oder *cch*, dergleichen die jetzige Schreibung nicht kennt. Dazu kommt ferner, dass vor *z* lange Vocale nur sporadisch und nur in Fällen vorkommen, die orthoepisch genommen zweifelhaft sind; so *äzen, Schmuz*, etymologisch richtiger *etzen (ätzen), Schmutz;* Flözgebirge, trotz der Länge ziemlich allgemein mit *tz* geschrieben. Nur nach Diphthongen ist z häufiger (*reizen* u. dgl.). Endlich ist *tz* eine Zeichenverbindung, die ihre Entstehung offenbar orthographischen Verhältnissen verdankt, welche jetzt nicht mehr existiren. Im ältern Deutsch war nämlich das geschärfte *ss* resp. *sz* (ß) noch nicht geläufig; statt dessen schrieb man (abgesehen von wenigen etymologisch anders zu beurtheilenden Fällen) *zz* resp. *z*, welchem Zeichen indess eine unserm *ss* resp. *sz* ähnliche Aussprache, nicht die Aussprache unseres jetzigen *z*=*t*+*s*, zukam. Diesen *z* gegenüber war es nun Bedürfniss, insbesondere im Inlaut nach Vocalen, den Laut unseres *z*=*t*+*s*, der damals ebenfalls vorhanden war und zwar in den Fällen, wo wir jetzt *z* oder *tz* schreiben, anders als mit einem *z* zu bezeichnen; darum schrieb man (u. a.) *tz* dafür. Es ist klar, dass unter diesem Gesichtspunkte auch Schreibungen wie *heitzen, beitzen, gantz* einen guten Sinn geben. Wir nun freilich, die wir jenes *zz* und *z* = geschärftem *s* mit *ss* und *sz* schreiben, haben einen solchen Grund nicht mehr, um *tz* anzuwenden. Dagegen sprechen für Beibehaltung dieses *tz* nach kurzem Vocal folgende Gründe: Wenn auch *z* einen mehrfachen Laut repräsentirt, so ist es doch nur ein einfaches Zeichen; der Leser kommt also doch in Versuchung, den vor einem einfachen *z* stehenden Vocal, nach Analogie der Vocale vor andern einfachen Konsonantenzeichen, zu dehnen. Wer ferner gewohnt ist, nach kurzem Vocal in allen andern Fällen einen Doppelkonsonanten zu setzen, nach langem Vocal, nach einem Diphthong und einem Konsonanten dagegen einen einfachen, dem wird der analoge Gegensatz des *tz* und *z* keinerlei Schwierigkeiten machen; die Abschaffung des *tz* aber bereitet ihm solche, ohne ihm dafür einen Vortheil zu bieten, man müsste denn den stenographischen anführen wollen. Wir werden daher, wenngleich es an Vorgängern schon im vorigen Jahrhundert nicht fehlt, welche *tz* abschafften (aber daneben *ck* behielten!) doch besser thun, auch hier uns einer Neuerung zu enthalten. — Will man speziell noch die Frage aufwerfen, ob man *tz* oder *zz* vorzuziehen habe, so lautet die Antwort zu Gunsten des *tz*, wenigstens insofern man annimmt, dass die Aussprache des auf einen kurzen Vocal folgenden Konsonanten eine geschärfte und die doppelte Setzung des Konsonantenzeichens der Ausdruck dafür sei. Da *z* = *t* + *s*, so kann sich die Schärfung dieses Lautgebildes nur auf den *t*-Laut desselben beziehen, geschärftes *z* ist also *tt* + *s* d. i. *tz*. Fasst man dagegen die Verdoppelung des Konsonantenzeichens nach kurzem Vocal als etwas rein Graphisches, ohne lautlichen Hintergrund, ausgenommen die Beziehung auf die Quantität des voraufgehenden Vocals, so verdient allerdings *zz* den Vorzug.

Demnächst noch ein Wort, die Schreibung der *s*-Laute betreffend. Sehr viele Leute hier zu Lande schreiben für geschärftes *s* in jeder Stellung *sz* (ß), also auch wiszen, Hindernisze u. dgl. Das ist nun entschieden zu tadeln. Es ist freilich richtig, dass auch diejenige Schreibweise, die zu allgemeiner Geltung gelangt ist (*ss* nach kurzem Vocal bei folgender vocalisch beginnender Endung, *sz* nach langem Vocal, Diphthong, vor Konsonanten und am Wortende, an Beispielen ausgedrückt: **messen, maßen, mißt — vermeßner, unermeßlich — miß, maß;** in Antiqua: *messen, maszen, misst, miss, masz*, auch *angemaszt, Masze* neben *Masse*), keineswegs ohne Mängel ist; denn sie ist ein Kompromiss zwischen Rücksichten auf das Wortbild, auf die Qualität des *s*-Lautes und auf die Quantität des voraufgehenden Vocals. Der Rücksicht auf das Wortbild zu gefallen schreibt man in der Mönchsschrift (Fractur oder deutschen Druckschrift) auch nach kurzem Vocal vor Konsonanten und am Wortende *sz* statt *ss*; in Antiqua, wo diese Rücksicht wegfällt, darf nur *misst, miss* neben *angemaszt, masz, Masze* gelten, nicht *miszt, misz;* und während das doppelte *a* in **Maaß** keineswegs zu tadeln ist, da ja erst beim Antritt einer vocalischen Endung (**Maaße,** wofür **Maße** genügen würde) die Quantität deutlich wird, so ist dagegen in Antiqua *Masz* genügend und wäre hier *Maasz* ebenso überladen, wie etwa *stiehlt*. — Die Rücksicht auf die Qualität des *s*-Lautes zeigt sich darin, dass man nach langem Vocal *sz* schreibt; denn wenn man von der Unterscheidung des geschärften (starken, nach norddeutscher Aussprache: harten) *s* vom gelinden (schwachen resp. weichen) absehen wollte, so würde in jener Stellung nach der Analogie anderer Konsonanten, unter denen hiebei in erster Linie das *f* in Betracht kommt, ein einfaches *s* vollkommen genügen, man würde dann schreiben: **messen, mißt, miß** aber **masen, mas,** in Antiqua: *messen, misst, miss, masen, mas.* — Wollte man endlich lediglich die dritte Rücksicht, diejenige auf die Quantität des vorhergehenden Vocals, und daneben keine andere, walten lassen, so erhielte man die Schreibung **messen, misst, miss, masen, mas** (in Antiqua wie vorhin). Wunderlicher Weise hat nun die neuhochdeutsche Orthographie gerade diesen Gesichtspunkt, den sie sonst so sehr in erste Linie rückt, und dem zuliebe sie sich anderswo über Etymologie und Analogie hinwegsetzt, bei der Schreibung

der *s*-Laute gegen die andern zurücktreten lassen. Immerhin kennzeichnet sie die Quantität des Stammvocals noch vor vocalisch beginnenden Endungen. Wer dagegen für geschärftes *s* überall *sz* setzt, der thut in dieser Richtung gar nichts, während er doch den beiden andern Rücksichten vollkommen gerecht wird. Dennoch sind diese letztern, wenn man sie am Gesammtcharacter der neuhochdeutschen Orthographie prüft, untergeordneter Natur. Dass die Rücksicht auf das Wortbild es sei, ist wohl ohne weiteres klar; aber auch diejenige auf die Qualität des s-Lautes ist nicht viel höher anzuschlagen; denn das *s* ist der einzige Spirant, dem die Ehre zu theil wird, nach seiner Verschiedenheit in der Aussprache geschrieben zu werden, obwohl andere Spiranten gleiche Rechte darauf hätten. Der Norddeutsche hätte wenigstens ebenso gut Grund, das *f* in *Grafen* von dem *f* in *schlafen* in der Aussprache zu unterscheiden, als dazu, das *s* in *weise* anders lauten zu lassen, als das *s* in *weisse*. Dasselbe gilt vom Schweizer. Für den Mitteldeutschen aber hat *ss* oder *sz* so gut wie irgend eine andere Konsonantenverdoppelung ohnehin nur Sinn mit Beziehung auf den vorhergehenden Vocal, da bei ihm *ss (sz)* nicht anders lautet als *s*. Es erhellt daraus auch, was von jenen orthographischen Vorschlägen zu halten ist, die dahin zielen, diejenigen *s*, welche in norddeutschem Munde beim Hochdeutschsprechen weich lauten, anders zu schreiben, als diejenigen, welche dort hart lauten (vgl. Rumpelt u. a.) Unsere übliche Schreibung lehnt sich an den oberdeutschen Lautgegensatz geschärfter (starker) und gelinder (schwacher) *s* an, und dies insofern mit Recht, als fast alle *ss (sz)* des Schriftdeutschen erst ein Produkt der oberdeutschen zweiten Lautverschiebung und also dem Niederdeutschen, der in seiner Mundart dafür *t* spricht, von Hause aus fremd sind. Ein dem Oberdeutschen und dem Niederdeutschen gemeinsames altes Eigenthum sind dagegen die meisten einfach geschriebenen *s* des Schriftdeutschen, aber mit dem Unterschiede, dass ersterer dieselben überall gleich lauten lässt, letzterer sie theils hart, theils weich ausspricht, je nach der Lautstellung. Zu seinen hart lautenden einfachen *s* fügt nun der Niederdeutsche die ihm fremden oberdeutschen *ss (sz)*, so dass sich oberdeutsches geschärftes *s* und niederdeutsches hartes *s* nur theilweise decken. Wollte man also die Qualität der *s*-Laute nach dem Niederdeutschen schreiben, so würde man damit in diesem Punkte die natürliche Basis für die bez. Schreibung verschieben. Daraus ergiebt sich nun aber nicht bloss, dass die in Rede stehenden orthographischen Reformversuche unhaltbar sind, sondern auch, und das ist für den vorliegenden Zweck die Hauptsache, dass die Berücksichtigung der Qualität des *s*-Lautes in der Schreibung der deutschen Schriftsprache einen sehr zweifelhaften Werth hat. So wie dieselbe zur Zeit üblich ist, hat sie für den Mitteldeutschen gar keinen Sinn, dem Niederdeutschen ist sie bloss halbwegs zusagend, der Oberdeutsche würde darauf so gut verzichten können, als er auf die Bezeichnung der verschiedenen Qualitäten seines *f*, *ch* u. dgl. verzichtet. Das Ideal der Rechtschreibung der *s*-Laute ist hienach, nach Maszgabe der zur Zeit die neuhochdeutsche Rechtschreibung beherrschenden Grundsätze, die Schreibung **meſſen, mißt, miß, maſen, mas**, in Antiqua: *messen*, *misst*, *miss*, *masen*, *mas*.*) Die gegenwärtig allgemein übliche dagegen ist wenigstens besser, als die von uns getadelte, weil die letztere nur die nebensächlichen Momente, die Hauptsache gar nicht berücksichtigt. Sachlich übereinstimmend damit ist es, wenn man in Antiqua zwischen *ss* und *sz* nicht unterscheidet und nur das erstere setzt; doch ist nach einem Diphthonge *ss* statt *sz* zu billigen, also *heissen* statt *heiszen* u. ä. weil in diesem Fall die Quantität nicht zweifelhaft ist. — In den Ableitungen von *müssen* und *lassen* schwankt die Aussprache; etymologisch richtig wären *müszen*, *laszen*, doch ist letzteres unwiderruflich verkürzt, auch ersteres kaum mehr zu retten; ob man daneben *müszig*, *Erlasz*, *Anlasz*. *veranlaszen*, *läszig* u. dgl. beibehalten, oder die Kürze überall durchführen soll, ist eine offene Frage, bei der man sich. wie noch in vielen andern Dingen des Neuhochdeutschen, zur Zeit darauf wird beschränken müssen, den Schülern höherer Schulanstalten die nöthigen etymologischen Kenntnisse beizubringen. (Mittelhochdeutsch!)

Um das Thema gründlich zu erledigen, müssen wir noch ein Wort über die historische Schreibung der *s*-Laute beifügen, welche auch in Umlauf gesetzt worden ist (*s* für got. *s*, *ss* für got. *ss*, *sz* für got. *t*, ohne Rücksicht auf die vocalische Quantität, oder die Qualität des *s* nach jetziger Aussprache). Dieselbe setzt einige etymologische Kenntnisse voraus und ist schon aus diesem Grunde unbrauchbar, weil unpopulär. Die deutsche Orthographie hat neben vielen Mängeln wenigstens das Gute, dass sie im Wesentlichen phonetisch ist. Wäre sie dies in vollkommener Weise, so könnte man dem Schüler einfach sagen: Schreib, wie du sprichst, und die Hälfte der dem deutschen Unterricht in den ersten sechs Schuljahren zugewendeten Zeit würde frei. Wir sind noch weit von diesem Ziel entfernt, theils, weil wir die traditionellen Mängel der Orthographie nur in Jahrhunderten überwinden können, ganz besonders aber auch, weil die Aussprache des Schriftdeutschen nicht hinlänglich einheitlich ist. Immerhin sind wir auf dem richtigen Wege zu jenem Ziel; in dem Masze, als man der historischen Schreibung beiträte, würde man denselben verlassen.

Wir meinen mit dem Vorstehenden Niemand viel Neues gesagt zu haben; wir wollten nur der Anregung zu einer Einigung in den bezeichneten Punkten durch Mitgabe der — vielleicht zu ausführlichen, weil allgemein bekannten — Motivirung gröszern Nachdruck verleihen. Eine solche Einigung ist aber sehr wünschenswerth; denn je mehr die traditionelle eShreibweise durchbrochen wird durch wohlbegründete Neuerungen, desto nothwendiger wird es, allen denjenigen Aenderungen entgegenzutreten, die auf Missverständniss, Laune und falscher Angewöhnung beruhen.

---

*) In einer frühern Abhandlung verwandten Inhaltes (Schweiz. Lehrerztg. 1876) schlug Verf. bei Aufstellung einer ideellen Schreibung für die *s*-Laute die Anwendung von Quantitätszeichen vor, wobei die Unterscheidung des gelinden und des geschärften Lautes beibehalten wurde, im Anschluss an die Tendenz der üblichen Orthographie. Seither erschienene Darstellungen betreffend die Aussprache der Konsonanten im mittlern Deutschland lassen diese Tendenz für die Schriftsprache, welche sich über provinziellen Verschiedenheiten zu halten hat, als unberechtigt erscheinen (vgl. o.). Verzichtet man aber auf die Bezeichnung der consonantischen Qualität und legt man damit der Verdoppelung des Konsonantenzeichens beim *s* wie bei andern Konsonanten keine andere Bedeutung bei, als diejenige, die Kürze des voraufgehenden Vocals anzuzeigen, so gestaltet sich jener frühere Vorschlag ohne weiteres in der oben angegebenen Weise um. Es ändert daran nichts, wenn man allenfalls dem Konsonanten nach kurzem Vocal immerhin noch eine kräftigere Aussprache (Gemination) vindizirt, im Vergleich zu demjenigen in anderer Lautstellung (vgl. o. bei *tz* ev. *zz*); denn diese Art consonantischer Qualitätsdifferenz geht mit der vocalischen Quantität Hand in Hand und ist mit dieser zugleich bezeichnet.

## Zur Casinoversammlung — post festum.

Wie der Abstimmungsmodus nun einmal von der Versammlung genehmigt war, musste, wem es wirklich um einen Fortschritt in der Lehrerbildung zu thun war, für vier Jahre stimmen. Wie aber, wenn derselbe Fortschritt erzielbar wäre, und man es doch mit drei Seminar-Jahren bewenden lassen könnte, wovon schon das dritte vom Konvikt befreit sein müsste?

Ideal freilich war doch immer der Antrag Eggimann im Recht. Schade nur, dass nicht dessen eigentlicher Sinn: Forderung einer Revision des Seminargesetzes, sondern nur die Nebenfrage eines provisorischen Direktoriums in den Vordergrund trat. Man soll sich nur lebhaft bewusst bleiben, dass mit jenem Gesetz noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist. Die Seminarbildung nimmt sich denn doch in Wahrheit in unsern Tagen aus, wie eine graue Klostermauer mit verwittertem Thurm mitten in einem neuen Gebäude. Gibt's denn eine aparte Schulmeister-Mathematik, ein besonderes Lehrer-Deutsch, eine abweichende Schulbotanik? Warum soll nicht der Lehrer seine Progymnasialbildung an den allgemeinen Schulanstalten mit ihren vortrefflichen Lehrkräften holen, so dass das „Seminar" nur noch eine pädagogisch-methodologische Berufsschule bliebe, woneben freies Studium unter Aufsicht und Anleitung zu treten hätte? Das würde zugleich auch dem Fachgruppensystem in der Primarschule rufen, das doch einmal kommen muss. Merkwürdig, was der heutige Lehrer alles soll unterrichten können! Freilich nicht zum Besten der Schule.

Eine Gesetzesrevision ist freilich zur Stunde nicht opportun. Das alte Gesetz muss erst zu Tode — executirt werden. Aber was wir im Auge haben, würde die Seminarbildung der obigen Idee einen Schritt näher führen. Nämlich: man verlange zum Eintritt ins Seminar das absolvirte Pensum der Sekundarschule und das erreichte siebzehnte Altersjahr. Dann wäre es gewiss möglich, dass die Zöglinge nicht mit Stunden überladen würden, sondern vielmehr freies Studium treiben könnten, und dass sie dann nicht mehr so übersättigt austräten, sondern den Trieb zum fröhlichen Schaffen mit sich nähmen. Dies letztere ist ja doch die Hauptsache, beinahe Alles, ein Jota mehr oder weniger Kenntnisse, Nebensache; denn wer kann Alles wissen?

Aber was sollte der Jüngling bis zum 17. Jahre thun? Doch, wie der Antrag Wyss wollte, bei einem erfahrenen Lehrer sich vorläufig ein bischen in die Schulpraxis einleben, wär's auch nur zur Selbstprüfung, ob einer zum Lehrer sich wirklich eigne oder nicht. Die Sache ist nicht so dumm, als sie schien; man würde eben die Präparanden nicht zu schlechten, sondern zu guten, von der Oberbehörde auf dem Vertrauensweg als solche empfohlenen Lehrern schicken. Neben der Aushülfe als Schulmeister-Lehrbub würde aber der Präparand sich tüchtig in sein verlangtes theoretisches Pensum hineinarbeiten.

Aber wie, auch der Primarschüler, der durch die Ungunst der Verhältnisse von der Sekundarschule fern gehalten worden? Ja, eben der. Es soll auch noch heute wahr bleiben, dass ein schönes Ziel eines tüchtigen Ringens werth ist. Warum sollte nicht gerade sein Primarlehrer, der doch ein objektives Interesse hat, fähigen Schülern weiter zu helfen, sich des Jünglings annehmen, sogar uneigennützig, opferwillig? Schreiber dies hat so dran müssen. Er hatte die schlechteste Schulbildung, die sich denken lässt; aber durch eifriges Selbststudium hat er sich das Mangelnde ersetzt und hätte, wenn nöthig, es auch noch zu Weitern gebracht. — Damit aber der Jüngling eine Garantie habe, dass er nicht vergebens sich in dies theoretische und praktische Vorstudium hineinmache und damit seine Carriere versäume, müsste ihm auf Grund dessen, was er bisher geleistet und was er zu leisten verspricht, die Aufnahme ins Seminar ein Jahr vorher zugesichert werden.

Warum aber nicht ein Vorbereitungsjahr im Seminar nach unten, wie z. B. in Pruntrut? Des Prokrustenbettes wegen. Wie ungleich vorbereitet traten die Seminaristen bis jetzt ein! In unserer Klasse hatten mehrere bloss das dürftige Primarschulpensum hinter sich, und das stellenweise äusserst lückenhaft, wie ja auch die Aufnahmsprüfung nicht Alles aufdecken kann. Dieser kam dagegen vom Progymnasium her, jener von einer der blühendsten Sekundarschulen, ein dritter war bereits ein Jahr im Welschen gewesen. Und nun, wo soll der Unterricht ansetzen? Ein bischen oben? Dann kommen die armen Primarschüler nie nach, weil Lücken gleich im Anfang sich bald zur gähnenden Kluft erweitern. Weiter unten? Dann werden die Sprösslinge höherer Schulen zurückgebunden, müssen warten und wieder warten, langweilen sich, werden faul und gehen in ihrem Wissen geradezu den Krebsgang. Einer meiner Klassengenossen kam in der Mathematik nie mehr so weit, wie sein früherer Lehrer ihn bereits gefördert hatte. Der aus dem Welschland musste im Miéville, schunkenhaften Angedenkens, bei „Mein Buch. Dein Buch. Sein Buch." anfangen, um schliesslich nach drei Jahren, ebensoweit gefördert wie der Anfänger, der „je suis" immer wie „Jesuit" aussprechen wollte, bei der „Blödigkeit" stehen zu bleiben. So wurden dem, den das Prokrustenbett nicht fasste, die Füsse abgehackt, dem zu kurzen die Glieder gereckt und gestreckt, dass es krachte.

Also: bei vorausgesetzter Sekundarschulbildung und einem bischen praktischer Vorübung nach dem Grundsatz: früh übt sich, wer ein Meister werden will — thun's drei Jahre auch.

Der Antrag Hofer, wie er vorlag, wollte die arme Seele doch auch gar lange nicht zur Ruhe kommen lassen. Aber erwägen liesse sich, ob nich nach dem Seminarkurs nur Fähigkeitszeugnisse auszustellen wären, worauf erst nach Jahresfrist in Folge eines praktisch-methodischen Examens das vollgültige Patent ausgefolgt würde. Das brächte ein bischen Ziel und Streben in das noch so junge Leben des Lehrers und würde ihn mehr veranlassen, seine ganze Zeit der Schule zu leben.

Jetzt noch ein Wort über die Bildung der Lehrerinnen. Es war gewiss anerkennenswerth von ihnen, eine erhöhte Seminarzeit zu wünschen; drei Jahre, wobei nicht sowohl das theoretische Ziel höher zu stecken, als die praktische Uebung zu vermehren wäre, thäten's einstweilen. Das wäre auch der richtige Weg, die Ueberproduktion von Lehrerinnen einzudämmen. Es würden so nur alle drei Jahre aus demselben Seminar Lehrerinnen entlassen.

---

## Schulnachrichten.

**Bern.** Vor 8 Tagen hat der Regierungsrath zum Seminardirektor in Münchenbuchsee gewählt Hrn. Pfarrer und Schulinspektor *Martig*. Herr Martig mit seiner allgemeinen Bildung, seiner freisinnigen Richtung auf religiösem Gebiet, seiner Kenntniss unseres Volksschul-

---

**Hiezu eine Beilage.**

## Beilage zu Nr. 16 des Berner Schulblattes.

wesens und dessen Bedürfnissen etc. ist ohne Zweifel der Mann, den bedeutungsvollen Posten an der Spitze der ersten Lehrerbildungsanstalt des Kantons in vorzüglicher Weise zu versehen, so dass die Schule diese Wahl nur begrüssen kann. Es ist zu erwarten, dass nun die Anfeindungen gegen das Seminar verstummen werden, damit es ungestört und ruhig seiner Aufgabe, dem Lande tüchtige, thätige und begeisterte Lehrer zu geben, sich ganz und voll hingeben könne. — Bei diesem Anlass sei bemerkt, dass das Lehrerpersonal am Seminar noch eine weitere wesentliche Veränderung erleiden wird, da Herr Langhans seine Stelle niederlegt und Herr Imobersteg ebenfalls austritt. Wir wollen hoffen, dass der Anlass benutzt werde, das bisher frequentirte System junger, unerfahrener Hülfslehrer zu verlassen und für die Lehrerbildungsanstalt im praktischen Schuldienst erprobte und selbständige Männer zu gewinnen.*) — Dass im Uebrigen eine etwelche Reorganisation des Seminars in Aussicht stehen dürfte, scheint aus dem Umstande hervorzugehen, dass in die unterste Klasse diesen Frühling auf Weisung der Erziehungs-Direktion bloss 32 Zöglinge neu aufgenommen wurden. Näheres wissen wir nichts.

— Auch die Realschule Bern hat vor ihrer Auflösung einen Rückblick auf ihre 50jährige Wirksamkeit geworfen. Die Anstalt zählte 1829/30 in drei Klassen mit zweijährigem Kursus im Ganzen 62 Schüler; 1835 wuchs die Schule auf 4 Klassen mit 87 Schülern: 1837 auf 5 Klassen mit 100 Schülern; 1838 auf 6 Klassen mit 107 Schülern; 1857 auf 7 Klassen mit 170 Schülern; 1874 auf 8 Klassen mit 189 Schülern; 1878 auf 10 Klassen mit 212 Schülern. Dazu wurde dem Progymnasium 1866 eine Elementarschule beigefügt, die von 4 auf 8 Klassen stieg und von 136 auf 243 Schüler. Eine hübsche Beigabe zu der eingehenden Chronik ist eine Uebersicht der Reiserouten, welche von 1842 an die obersten Schüler Jahr für Jahr in Folge eines Legats von Fr. Meyer in Bern ausführen konnten. Jeder Schule sollte eine solcher Testator beschieden sein. Verfasser des interessanten Berichts ist Herr Rektor Lüscher.

— In Bern bereitet sich eine Schulstrike vor, indem eine Versammlung den Eltern räth, ihre Kinder nicht mehr in die gesundheitsschädlichen Räume des Neuengassschulhauses zu schicken.

— Biel hat bei Anlass der Schulreorganisation die Unentgeltlichkeit des Sekundarunterrichts beschlossen. Hierin ist Biel also der Pionier. Mögen andere folgen.

### † Anna Bertha Wyss.

Am 24. März abhin wurde in Vinelz die dortige Elementarlehrerin, Frl. Bertha Wyss von Mirchel, zu Grabe getragen. Das Schulblatt gestatte mir ein bescheidenes Plätzchen, der Entschlafenen ein wohlverdientes Denkmal zu setzen.

Anna Bertha Wyss wurde im Jahr 1854 in Grossaffoltern geboren, wo ihr Vater Joh. Wyss 26 Jahre Lehrer war. Bis zu ihrer Admission genoss sie den Unterricht ihres Vaters. Im Winter 1870 — 71 war sie Stellvertreterin für die Elementarlehrerin von Grossaffoltern, welche gesundheitshalber ihrer Schule nicht mehr vorzustehen vermochte. Im Frühjahr 1871 wurde Bertha Wyss in's Seminar von Hindelbank aufgenommen. Wie sie die zwei Jahre ihrer Seminarzeit benutzt, das beweisen ihre in jeder Hinsicht vorzüglichen Zeugnisse, wie auch ihr nachheriges Wirken als Lehrerin. Nach ihrer Patentirung im Frühling 1873 übernahm sie die Unterschule auf der Ledi, Gemeinde Mühleberg. Im Frühling 1874 bewarb sie sich um die Unterschule zu Vinelz. Aus dem Kranze von Bewerberinnen wählte die Gemeinde einhellig Bertha Wyss, in der Hoffnung, dass dieselbe die Schule, welche infolge Lehrerwechsel und provisorischer Besetzung gelitten hatte, wieder auf eine erfreuliche Stufe heben werde.

Diese Hoffnung ging in Erfüllung. Wer sie gesehen und gehört hat, wenn sie unterrichtete oder sich mit ihren Schülern in- oder ausserhalb der Schule unterhielt, der konnte es aus ihren Augen lesen, dass der Unterricht und der Umgang mit den Kleinen Befriedigung ihres Herzens, Labung für ihre reine Seele war. Die ihr anvertrauten Kinder liebte sie wie eine Mutter, und sie wurde von den meisten derselben wieder wie eine Mutter geachtet und geliebt. So war sie das Muster einer guten Lehrerin. Ihr Benehmen ausserhalb der Schule war ebenfalls ein gesetztes, musterhaftes. Bei der Wahl von Freundinnen war sie äusserst vorsichtig; hatte sie aber eine gefunden und angenommen, so gab sie sich derselben auch ganz hin und theilte Freuden und Leiden mit ihr. Lärmenden Freuden abgeneigt, suchte sie höhere, geistige Genüsse. Selten fehlte Frl. Wyss in den Versammlungen unserer Kreissynode und war ein thätiges Mitglied derselben. Wir alle wissen, wie innig und herzlich sie sich mit den Fröhlichen freuen konnte. So hat sie ungefähr 6 Jahre in unserer Mitte gelebt und gewirkt.

Aber die grosse blühende Tochter war nicht so gesund, wie sie schien. Im Geheimen bereitete sich eine Lungenschwindsucht vor. Während der Zeit, da Lehrer und Lehrerinnen sich auf die Frühlingsexamen vorbereiteten, hatte sie eine andere Vorbereitung zu treffen und eine andere Prüfung zu bestehen. Zehn volle Wochen fesselte die Krankheit sie ans Krankenlager, das ihr Sterbebett werden sollte. Liebende Schwestern und Freundinnen bewachten und verpflegten sorgsam die Leidende. Nur selten und schwach deutete während dieser langen Nacht ein Hoffnungsstern auf Genesung. Welch' ein Genuss für die Kranke, wenn sie nach wiedererlangter Gesundheit im Kreise ihrer Kleinen hätte erscheinen dürfen! Während am letzten Palmsonntag die Kirchenglocken die Gemeinde zum nahen Gotteshause einluden, rief eine höhere Stimme die Leidende nach den ewigen Wohnungen Gottes. Sie folgte diesem Friedensrufe gern, längst ausgesöhnt mit Gott und den Menschen. Am Begräbnisstage standen um den reichbekränzten Sarg: der alternde Vater, drei Schwestern, vier Brüder, fast die ganze Lehrerschaft des Amtes Erlach, die Behörden und die Schuljugend von Vinelz, nebst Befreundeten aus der Nähe und Ferne. Die beiden Redner, HH. Pfarrer Gruber und Oberlehrer Tschumi, zeichneten klar und wahr das anspruchslose, segensreiche Wirken der Verewigten, wie den Schmerz der Geschwister und des Vaters, dem ohne Zweifel mit der hoffnungsvollen Tochter ein Stück vom Herzen ins Grab gesunken ist. Der gemischte Chor der Lehrerschaft sang Franz Abts: „Ueber den Sternen", und der Männerchor: „Süss und ruhig ist der Schlummer", von Frech.

Allgemein und innig ist hier die Theilnahme, wenn die Angehörigen der Frühverstorbenen mit David klagen: Es ist uns leid um dich, liebe Tochter und Schwester, wir haben Freude an dir gehabt und deine Liebe war uns theuer." II. Sam. 1, 26.

Ihr Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.

*) Ein Korresp. spricht sich ähnlich, nur viel schärfer uus. D. R.

## Amtliches.

April 7. In heutiger Sitzung hat der Regs.-Rath:

1. An neun Primarlehrer Leibgedinge bewilligt.
2. An Hrn. Pfarrer Eduard Langhans auf 1. Mai nächsthin die nachgesuchte Entlassung von seiner Stelle als Lehrer der Religion am Seminar in Münchenbuchsee in allen Ehren und unter bester Verdankung der geleisteten Dienste ertheilt.
3. Herrn Samuel Oettli zum ordentlichen Professor der alttestamentl. Exegese befördert, und Herrn J. J. Schönholzer bish. Lehrer an der Kantonsschule, Bern und Privatdozent zum ausserordentlichen Professor der Mathematik an der Hochschule ernannt.

April 9. Der Regs.-Rath hat heute Hrn. Gottlieb Schütz von Sumiswald die nachgesuchte Entlassung als Lehrer an der Sek.-Schule in Wimmis in allen Ehren und unter üblicher Verdankung ertheilt.

Im Fernern hat die genannte Behörde heute folgende Lehrerwahlen genehmigt:

1. Die definitive Wahl der Frln. Fanny Bourquin von Sonvillier zur Lehrerin der 3. Klasse der Mäd.-Sek.-Schule in Neuenstadt.
2. Die definitive Wahl des Hrn. Gottl. Schütz von Sumiswald als Lehrer der Sek.-Schule in Münchenbuchsee.

April 10. Der Regs.-Rath hat in heutiger Sitzung zum Direktor und Lehrer der Pädagogik und Religion am Lehrerseminar in Münchenbuchsee berufen:

Hrn. Emanuel Martig von St. Stephan, gegenwärtig Pfarrer und Schulinspektor in Münchenbuchsee.

Ein gut erzogener und mit Anlagen zu technischen Künsten begabter Jüngling könnte unter ausnahmsweise günstigen Bedingungen sofort in eine Lehre treten, worauf namentlich Lehrer freundlichst aufmerksam gemacht werden. Weitere Auskunft ertheilt

(1) **J. Häuselmann in Biel.**

Soeben erschien und ist sowohl von uns direkt, wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## H. Wettstein's
## Schulatlas in 29 Blättern,

bearbeitet von **J. Randegger**.
Preis, brochirt, Fr. 3. 30.

In dieser neuen Auflage ist der vorzüglich bekannte Atlas abermals um 4 neue Blätter vermehrt worden und haben auch die meisten ältern Blätter nicht unwesentliche Verbesserungen erfahren. Es ist daher zu hoffen, dass er, nachdem er bereits in seinen frühern Auflagen wegen seiner ganzen methodischen Anlage und namentlich wegen der Berücksichtigung der Elemente des geographischen Unterrichts — **Kartenlesen und Heimathkunde** — von den Fachmännern des In- und Auslandes als **Muster-Atlas** bezeichnet worden, dem alle andern nachgebildet werden sollten, in den **schweizerischen** Schulen, für die er ja eigentlich berechnet ist, immer weitere Verbreitung finde und endlich seine vielen, freilich scheinbar noch billigern aber zu einem rationellen Unterricht nicht brauchbaren Concurrenten ganz verdränge. **Im Verhältniss zu dem reichen Inhalt und der technischen Ausführung ist der Wettstein'sche Atlas entschieden der billigste!**

Zürich, im April 1880.

**J. Wurster & Cie.**
(1) Landkarten-Handlung.

## Zeichenlehrerstelle.

An die reorganisirte städtische *Mädchensekundarschule zu Biel* wird zu Ertheilung des Zeichenunterrichts in 8—12 wöchentl. Stunden zu Fr. 100 jährlich, ein Lehrer gesucht. Allfällige Bewerber haben sich auszuweisen über Gewandtheit im *Vorzeichnen an der Wandtafel* und im *Zeichnen nach dem plastischen Modell*. Anmeldungen sind zu adressiren an den Präsidenten der Schulkommission, Hrn. J. Häuselmann in Biel, bis den 20. April nächstens.

Für einen 14jährigen Knaben aus guter Familie sucht man einen Kostort, (einem Lehrer mit Familie würde der Vorzug gegeben), wo derselbe Gelegenheit hätte, eine höhere Schule zu besuchen und neben der Schule Privatstunden zu nehmen., zu späterem Eintritt in ein Lehrerseminar.

Nähere Auskunft ertheilt Jak. Rentsch, Lehrer in Oberwangen bei Bern. (2)

## Ausschreibung.

An die Oberklasse von Rohrbach wird auf kommendes Sommersemester *sofort* ein tüchtiger Stellvertreter gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen

Rohrbach, den 5. April 1880.

(1) **Appenzeller,** Lehrer.

## Preisviolinschule

für Lehrer-Seminarien und Präparenden-Anstalten von

*Herrmann Schrœder.*

5 Hefte à 2 M. cplt. 9 M. nto.

In Folge einer Preisausschreibung ausgewählt und einstimmig als die Beste anerkannt durch die Herren Professoren

**Jacob Dòut in Wien,**
**Ludw. Erk in Berlin,**
**Gust. Jensen in Cöln,**

als Preisrichter.

Den Herren Lehrern senden zur Kenntnissnahme dieses Werkes Heft 1. gegen Einsendung von

M. 1. 50 franco.

**P. J. Tonger's Verlag,**
(2) Cöln a/Rh.

Bei **Huber & Cie. in Bern** erschien

## Choräle und religiöse Lieder

zum Gebrauch in Schule, Kinderlehre und Unterweisung.

**Für 3 ungebrochene Stimmen,**
herausgegeben von **C. Steinmann.**
Preis 60 Cts. (5)

Soeben erschien bei *K. J. Wyss Verlag in Bern* und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

## Leitfaden

für den (1)

**Unterricht in der Algebra an Mittelschulen**

mit circa 3000 Aufgaben.
Für die Hand der Schüler bearbeitet von *J. Prisi*
Oberlehrer in Oberhofen.
II. Theil 1. Heft. 13 Bogen 8⁰. Preis Fr. 2. 50.

## Ausschreibung.

Die infolge Beförderung des Hrn. Wittwer vacant gewordene Lehrstelle an der **Sekundarschule Münchenbuchsee** wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. — Unterrichtsfächer: Religion, Mathematik, Französisch, Zeichnen, Gesang. Allfälliger Fächeraustausch wird vorbehalten. Besoldung Fr. 2000. Anmeldung bis 25. April bei dem Präsidenten der Commission, Hr. Seminardirektor Martig.

(2) *Sekundarschulkommission.*

## 36. Promotion, Seminar Münchenbuchsee.
## Versammlung.

Samstags, 24. April abends 8 Uhr im Restaurant Käch, zu Münchenbuchsee.

1. Begrüssung.
2. Berichterstattung.
3. Gemüthlichkeit.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

**Das Initiativcomité.**

## Schulausschreibungen.

| Ort. | Schulart. | Kinderzahl. | Gem.-Bes. Fr. | Anm.-Termin. |
|---|---|---|---|---|
| | *2. Kreis.* | | | |
| Badhaus,(Bchholtbg). | Elementkl. [1]) | 70 | 550 | 24. April. |
| | *3. Kreis.* | | | |
| Wydimatt | Gem. Schule [1]) | 54 | 550 | 24. April. |
| | *4. Kreis.* | | | |
| Kirchenthurnen | Gem. Schule [4]) | 50 | 600 | 30. April. |
| | *5. Kreis.* | | | |
| Rothenbaum | Unterschule [3]) | 50 | 550 | 24. April. |
| | *6. Kreis.* | | | |
| Rütschelen | Mittelkl. [2]) | 65 | 700 | 23. April. |
| | *12. Kreis.* | | | |
| Blauen | Gem. Schule | | 900 | 25. April. |

[1]) Wegen Ablauf der Amtsdauer. [2]) Durch Beförderung. [3]) Für eine Lehrerin. [4]) 2. Ausschreibung.

### Sekundarschulen.

Münchenbuchsee. Sekundarschule. 1. Lehrerstelle, wegen Beförderung. Jahresbesoldung Fr. 2000. Anmeldung bis 25. April bei Hrn. Martig, Seminardirektor.

☞ Soeben erschien neu:

## Gesänge für den gemischten Chor.

**Eine Sammlung**

der schönsten und beliebtesten Lieder aus den Bezirksheften des „Bernisch. Kantonalgesangvereins" nebst mehreren Originalbeiträgen.
Herausgegeben von **F. Schneeberger,** Musikdirector.
10 Bogen 8⁰. Preis broch. Fr. 1. 20, cart. Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie durch den Verleger

(1) **K. J. Wyss in Bern.**

## Bernische Lehrerkasse.

Entrichtung der Jahresbeiträge bis 30. April. Säumige verfallen in eine Ordnungsbusse von 10 %. (§ 19).

Die jüngern Lehrer und Lehrerinnen werden zum Eintritt freundlichst eingeladen.

Der Bezirksvorsteher des Amtsbez. Bern:
(1) **J. Flückiger,** Lorraine 118 b.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 171r, in Bern.